

## Leiden gewichten?



**Predigt zu Römer  
8, 18-25 /  
drittletzter  
Sonntag im KJ /  
07. November  
2021**

*„Ich bin aber  
überzeugt, dass*

*die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen  
gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart  
werden soll. (...) Denn wir wissen, dass die ganze  
Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in  
Wehen liegt.“ (aus Römer 8)*

*Liebe Gemeinde,*

auch wenn Sie es vll. merkwürdig finden: Ich bitte Sie mit mir eine kleine Übung zu machen. Sie wird in Chören zum warmup gemacht, als Vorübung für das Singen:

Machen Sie die Arme und Kopf hoch, versetzen Sie alles in Spannung, und dann lassen sie mit einem großen Seufzer alles fallen, von oben herab Arme, Kopf, Rücken, Stimme: SEUFZ.

Stellen Sie sich vor, was Sie selbst zum Seufzen bringt, eine Krankheit, Schwachheit, Sorge, eine Klassenarbeit, die bevorsteht, vielleicht auch einfach eine innere Spannung, die sich über den Körper zieht. Und dann seufzen wir noch einmal. SEUFZ.

Und ein drittes Mal stellen wir uns die „Leiden dieser Zeit“ (wie Paulus sie nennt) vor. Stellen Sie sich also eine der vertrockneten, von Borkenkäfern geplagten Fichten in unseren Wäldern vor, kurz vor dem Fallen. Und noch einmal heben wir die Arme an und dann lassen wir alles fallen, Kopf, Rücken, Stimme...SEUFZ.

Danke schön. Die Gemeinde als Seufzergemeinschaft... So spricht Paulus von uns: „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstigt. Nicht allein sie, sondern wir auch, obwohl wir doch die sind, die den Heiligen Geist schon bekommen haben als Angeld/ Erstlingsgabe: Wir seufzen auch, und wir sehnen uns danach, dass sich ein Vater/eine Mutter unserer annimmt, dass wir Gott in die Arme sinken können wie ein Kind, und uns von Kopf bis Fuß so herrlich frei fühlen.“

Aber da sind wir noch nicht. Das steht noch bevor. Das kommt irgendwann. Danach sehnen wir uns, darauf hoffen wir, darauf warten wir. Und derweil seufzen wir. Der Geist Gottes seufzt sogar mit. Er sehnt sich in den „Leiden dieser Zeit“, wie Paulus sie

nennt, wie eine Krankenschwester nach einer Pause, er sehnt sich wie die Mutter nach ihrem Kind, das sie wie Moses Mutter in eine Nusschale gesetzt hat in der irren Hoffnung, dass jemand kommt und es rettet, er sehnt sich nach Saft und Kraft für seine eigenen trockenen Nadeln. Ja, Gottes Geist, Gott seufzt auch. SEUFZ.

Hier könnte die Predigt zu Ende sein. Und es wäre nicht das schlechteste Ende: Die Gemeinde, die mit dem Heiligen Geist zusammen die Seufzer der Welt vor Gott bringt. Es wäre nicht unsere schlechteste Aufgabe...

\*\*\*

Aber Paulus, dem wir heute in sein verwundetes Innerste sehen, beginnt anders. Und daran kommen wir nicht vorbei. Er beginnt vollmundig, steil anmaßend, ignorant, unverschämt: „Die Leiden dieser Zeit fallen nicht ins Gewicht“, sagt er. Was? Sie fallen nicht ins Gewicht? Stellen wir uns eine **Waage** vor, eine alte, mechanische mit zwei Waagschalen rechts und links. Die Leiden dieser Zeit legen wir in die *eine* Waagschale: die Summe aller Seufzer, die um die Welt gehen, letzte Nacht, heute morgen und heute Nacht wieder. „Die Leiden dieser Zeit fallen nicht ins Gewicht“? Die Waagschale liegt am Boden. Bleischwer. Tonnenschwer.

Was kann diesem Gewicht entgegengesetzt werden, dass sich die Waage bewegt und zur anderen Seite neigt? Was können wir jemandem sagen, dessen Leid gerade jetzt bleischwer am Boden liegt? Womit können wir sein/ihr Leid leichter machen? Das ist doch unsere ganze Verlegenheit, dass wir mitunter auch nicht mehr zu geben haben als unsere eigenen Seufzer: „Ach, Margret, ach Wilhelm, ach...SEUFZ.“

„Die Leiden dieser Zeit fallen nicht ins Gewicht“? Was heißt das? Sollen wir über sie hinweggehen? Sie ignorieren? Ich erinnere mich an eine Beerdigung, die ich zusammen mit einem freikirchlich-fundamentalistischen Pfarrer halten musste, weil die Ehefrau des tödlich verunglückten jungen Mannes bei ihm zur Kirche ging: Die ganze Predigt des Kollegen bestand aus: „Er ist jetzt beim Herrn. Halleluja. Freut euch mit ihm. Halleluja. Er ist beim Herrn. Halleluja. Er durfte uns vorausgegangen. Halleluja.“ Und dann gingen wir zum Grab, legten den Verstorbenen in die Erde, und auf einmal schrie die junge Witwe: „Nein, nein, nein!“ Nur mit Mühe konnte ich sie abhalten, ihrem Mann hinterher ins Grab zuspringen. Und erst als ich sie festhielt und sagte: „Ja, ja, ja! Er ist tot.“ beruhigte sie sich. Und

der Pfarrer mit all seinem Halleluja stand daneben und biss sich auf die Lippen.

Die Leiden dieser Zeit *fallen* ins Gewicht. Sie brauchen Anerkennung, ihr Stöhnen und Seufzen will gehört werden. Nächste Woche werden wir zum Jahrestag der Reichspogromnacht wieder die Namen der aus Bielefeld deportierten Jüdinnen und Juden in der Stadt laut lesen. Das ist gut so. Auf dem Friedhof in der Senne wird es - ebenfalls in dieser Woche - einen GD für die sogenannten „unbedacht Verstorbenen“ geben, kurz für die, die allein gestorben sind, die niemanden mehr haben, der an sie denkt; viele wohnungslose Menschen sind darunter. Aber wenigstens die Kirche erinnert sie, ihr Leiden fällt ins Gewicht. Und in der Süsterkirche wird bis zum Buß- und Betttag eine Installation aufgebaut werden, die an die in Bielefeld an COVID 19 verstorbenen Menschen erinnert. Ich empfehle Ihnen diese Installation und den Gottesdienst am Buß- und Betttag ausdrücklich. Wir feiern ihn in Gemeinschaft der drei Innenstadt-Gemeinden zusammen. Das Leiden fällt ins Gewicht. „Und das Geheimnis der Erlösung (Befreiung vom Leid) heißt Erinnerung.“ Ja, ja, ja.

\*\*\*

Paulus an der Waage: „Ich bin *überzeugt*, dass die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns und der ganzen Schöpfung offenbart wird.“ Leiden auf der einen Waagschale, Herrlichkeit auf der anderen Waagschale.

Ich bin noch *nicht überzeugt*. Damit haben sich vielleicht Menschen früherer Jahrhunderte trösten können: Hier Leiden und Knechtschaft, aber dort auf der anderen Waagschale, in der anderen, jenseitigen Welt ist Herrlichkeit und Freiheit. Ein paar Jahre auf dieser Erde durchhalten, dann den Himmel in Ewigkeit genießen. Christoph Schlingensiefel aber betitelte sein Knechtstagebuch mit „So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein.“ Er wollte nicht billig getröstet werden. Insofern gibt es auch ein Recht auf Untröstlichkeit.

Am 18. April fand in Berlin eine nationale Gedenkfeier für die bis dahin 80.000 an Covid verstorbenen Menschen in Deutschland statt. Bundespräsident Steinmeier hatte nicht in eine Kirche, sondern in das Konzerthaus am Gendarmenmarkt eingeladen. Das hat die beiden großen Kirchen verstimmt. Sie haben schnell einen Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche vor dieser Gedenkfeier angesetzt. In diesem Gottesdienst war viel von Auferstehung die Rede. Ich

habe ihn mir angeschaut und hatte doch bei allem Respekt die gleichen unguuten Gefühle wie bei so manchen Gottesdiensten, die ich mir im Lockdown im Internet angeschaut habe: Zuviel und zu schnell wurde mir von Auferstehung gesprochen, zu viel und zu schnell von „Gott ist mit euch“ und von Hoffnung. In der Gedenkveranstaltung am Gendarmenmarkt hingegen kamen Opfer zu Wort: Eine Hinterbliebene, eine Krankenschwester, eine Künstlerin. Ihre Beiträge wurden nicht gedeutet, sie durften - für mich wohlthuend - einfach stehen bleiben. Und mit ihnen auch der Zweifel an Gott, von dem Martin Luther nicht aufgehört hat zu sagen, dass er nicht nur der offenbare, nahe, liebe Gott, sondern auch der verborgene, geheimnisvolle Gott ist, der Gott, der sich zuweilen entzieht.

Zurück zur Waagschale. Was setzt unser Glaube dem Leiden dieser Zeit entgegen? Die Herrlichkeit einer jenseitigen Welt? Nein. So liest es sich oberflächlich. So liest es sich, wenn wir Herrlichkeit mit Unversehrtheit, Unverwundbarkeit, Unbesiegbarkeit, Unendlichkeit übersetzen. Die gekrümmte Kreatur auf der einen Seite und der unbesiegbare Held auf der anderen Seite. Ich habe lange auf dem Begriff der „Herrlichkeit“, die Paulus hier in die Waagschale wirft, herumgekaut. Bis mir der „Gottesknecht“ einfiel. Jene Figur im Buch des Propheten Jesaja, der für das Elend seines Volkes steht, geschlagen, zermartert... Sie haben seine Beschreibung vielleicht von Karfreitag im Kopf: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ (Jes. 53) Was ihm, dem Gottesknecht widerfuhr, hat man in Jesus wiedergesehen. Und dann schreibt Jesaja in Gottes Namen: „Ich aber gebe meine *Herrlichkeit* keinem anderen als diesem“ (Jes. 42,8 / 48,11). Und jetzt verstehe ich:

Nicht an unsere Unverletzlichkeit, sondern an unsere Verletzlichkeit heftet sich die Herrlichkeit Gottes. Die „Herrlichkeit“ ist seit Christus nie anders zu haben als in „irdenen Gefäßen“, sie ist immer eine fragile Herrlichkeit. „Fragile“ steht manchmal auf den Paketen, die wir aus den USA oder Großbritannien bekommen: „Zerbrechlich“. So und nicht anders haben wir die Herrlichkeit Gottes. Sie taucht nur im Zusammenhang mit Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit auf. Und sie taucht dort auf, weil unser Gott selbst ein verletzlicher Gott ist.

Aus dem Griechischen übersetzt ist die Herrlichkeit zugleich der Glanz. Ich könnte auch sagen: ein Schimmer Gold. Ich habe den Schimmer Gold gesehen auf der Gedenkveranstaltung im Konzerthaus am

Gendarmenmarkt, in der Würde, in der Opfer von ihrem Leiden erzählen dürfen und andere hören ihnen zu, mit offenen Ohren und Empathie. Ich habe den Schimmer Gold, den Glanz der Herrlichkeit Gottes an Jörg Meyrer gesehen. Er ist katholischer Pfarrer im Ahrtal. Jeden Tag ist er nach der Flut dorthin gegangen, wo sich Menschen getroffen haben, um sich ihre entsetzlichen Geschichten zu erzählen, auf dem Bürgersteig, vor der Essensausgabe an einem eilig aufgestellten Rote-Kreuz-Zelt: Er hat gesagt: „Ich kann gerade nicht beten. Aber vielleicht ist das hier gerade ... meine Art zu beten.“ Ich habe den Schimmer Gold in den Tränen von Menschen gesehen, die sich am Sterbebett voneinander verabschiedet haben, das ist so heilig... Ich habe ihn gesehen in den Augen der Helfer auf der Seawatch, als sie sich ein Kind weiterreichen, das sie gerade auch im Auftrag von uns, unserer Evangelischen Kirche aus dem Mittelmeer gefischt haben - lebend. Der Goldschimmer taucht auf wie das Reich Gottes (Evangelium Lk17), mal hier, mal da. Unerwartet. Lange vergessen und doch da. Auf unserem Marienaltar durchzieht er jedes Bild dieser Auf-und-Ab-Geschichte unseres Heilandes, die Geburt im armen Stall, und sogar in der Kreuzigungsszene ist Gold, weil der Glanz, die Herrlichkeit Gottes immer dort ist, wo Menschen sich in selbstloser Liebe aneinander hingeben.

Von diesem Goldschimmer der Hingabe her, erwächst meine Hoffnung. Das setze ich dem Leiden auf der Waage entgegen, bis das hier alles vorbei ist, Leid, Geschrei und Schmerz vorbei sind, und der Glanz Gottes, seine Herrlichkeit unübersehbar wird.

Ich weiß dennoch nicht, ob ich wie Paulus sagen könnte: „Ich bin überzeugt, dass die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart wird.“ Ich bin nicht so vollmundig. Ich will, dass die Leiden dieser Zeit in unserer apathischen Gesellschaft ins Gewicht fallen. Aber ich habe den Goldstaub gesehen. Ich weiß, dass Gott noch am Werk ist. Und ich hoffe, dass die Schmerzen dieser Zeit Geburtsschmerzen einer neuen Welt sind. Das macht mir das Seufzen leichter. Amen.

*Pfarrerin Dr. Christel Weber.*